

## Themapredigt zum Beginn der „Woche der Diakonie“

„Willkommen bei uns, das ist das Motto der Woche der Diakonie, die heute beginnt. „Okay,“ dachte ich nach dem ersten Vorbereitungsgespräch mit Friedhelm Bussmann, ich schau dann mal im neuen Testament, welchen Text ich finde, der zum Thema passt

... böse Falle ... ein richtiger Willkommenstext? Nicht entdeckt. „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ vielleicht, ein Vers aus dem Brief an die Galater ... oder „Wer einen dieser Geringsten aufnimmt, der nimmt mich auf ...“ aus dem Matthäus-Evangelium. Eher schwere Verse, die von Not erzählen, vom Zusammenhalt, von der Mühe der Nächstenliebe. Zachäus, der Zöllner der von allen gemieden wurde vielleicht? - aber bei dem lädt sich Jesus ja selber ein ... was Zachäus anfangs deutlich unangenehm war ...

Das hatte ich nicht erwartet: Kein Willkommenstext im NT. Zumindest keiner voll mit Jubel, mit weit offenen Türen, mit dem Aufruf zur Willkommenskultur ... Schade dachte ich, hätte so gut gepasst. In die Zeit. In die Woche der Diakonie „Willkommen bei uns!“

Aber so leicht macht es uns die Bibel nicht. Sie lässt sich nicht eben mal benutzen zur Begründung von aktuellen Schlagworten, Zeitthemen, auch nicht für ein naheliegendes Gottesdienstthema.

Die Bibel macht es uns etwas schwerer. „Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid ...“ „Wer einen dieser Geringsten aufnimmt, der nimmt mich auf“, sagt Jesus. „Liebt einander, dann erfüllt ihr das Gesetz Gottes ...“ „Du sollst den Fremden in deinem Land nicht bedrücken, bedenke die Zeiten als du selbst fremd warst ...“ aus dem Alten Testament. Keine Jubelsätze, nein - Aufgaben. Wenn du eine wirklich lebenswerte Welt möchtest, dann arbeite dran - die fällt nicht vom Himmel - die kann man aber tun.

Wenn Du wirklich eine gerechte Welt möchtest, dann arbeite dran - die fällt nicht vom Himmel - die kann man aber tun ... Das ist ein klarer Schwerpunkt, eine klare Gesamtaussage des Neuen Testamentes. Eine Gesamtaussage, die noch ergänzt wird durch einen wichtigen Aspekt: Nicht irgendjemand bringt das in unzähligen Worten, Reden und Predigten zum Ausdruck. Jesus bringt das zum Ausdruck. Jesus das ist Gott selbst. Menschgewordener Gott. „Arbeite an einer gerechten Welt“ ist also der Aufruf Gottes an alle die an ihn glauben, an alle die sich in die Nachfolge Jesu gestellt haben, an uns heute, die wir uns Christen nennen ...

Jesus kannte Armut, Hunger, Verzweiflung, Einsamkeit, Jesus kannte Krankheit, Tod und Flucht ... alle bedrängenden Themen der Welt. Damals wie heute. Mitten in der Not wuchs Jesus auf. Begann zu lehren, zu predigen und zu tun. Im Namen Gottes. Fand viele Jüngerinnen und Jünger, die Gleiches taten. Bis heute. In seinem Namen und damit Gottes Namen. Für die Gefangenen, die Hungrigen, für die, die unter der Last des Lebens zu zerbrechen drohen, für die Kranken, die Verzweifelten, die Einsamen, für die Fremden und die auf der Flucht. Jesus sagte nicht, „Wir schaffen das“ - aber zeigte und lebte „Wir können es tun, können es schaffen“. Das Reich Gottes ist nah und es bricht an, wo wir Lasten tragen, einander lieben, den Geringsten aufnehmen, uns nicht unterkriegen lassen in unseren Absichten für eine lebenswerte und gerechte Welt. Wir können es schaffen, wenn wir Realitäten annehmen und gestalten.

Dieser Stadtteil ist zu einem Beispiel dafür geworden. Auf der einen Seite, dass was wir schon lange kennen, „Jedes Kind braucht einen Engel“ mit der Hausaufgabenbetreuung,

dem Laden mit seinen vielfältigen Hilfen, der Kinderferienbetreuung und Hilfen im Alter“ und auf der anderen Seite dann der Helferkreis in der katholischen Gemeinde, der sich vor allem gebildet hat in der Flüchtlingswelle, die letztes Jahr so stark wurde. Zwei Kirchengemeinden in einem Stadtteil haben sich den Realitäten gestellt und nehmen ihren Auftrag für die Menschen wahr. Wir ergänzen uns. Für einen sorgenden Stadtteil, weil es unser Auftrag als Christen ist, weil es unser Auftrag als Kirchen ist ...

„Willkommen bei uns“ das ist kein „Multikulti-easy going-wir haben uns alle lieb-Schlagwort“. „Willkommen bei uns“ ist Ausdruck dafür, Realitäten anzunehmen und verantwortlich zu gestalten. Familienarmut ist und bleibt Realität, besonders bei Alleinerziehenden. Dass Menschen aus anderen Ländern bei uns wohnen ist seit Jahrzehnten Realität. Da gibt es Sprachproblematiken, die besonders die Kinder auf dem Bildungsweg behindern, abhängen. Genauso wie das deutschstämmige Kind auf seinem Bildungsweg abgehängt ist, dessen alleinerziehende Mutter Analphabetin ist. Und das gilt genauso für die, die fliehen mussten und konnten aus dem Krieg, aus den Kriegen. Genauso für die Altgewordene, die oft allein sind und besondere Hilfen brauchen - auch das ist auch Realität.

Im letzten Jahr waren wir einen Moment in der Gefahr, Not gegen Not ausspielen zu müssen. Als die vielen Flüchtlinge kamen, auch in unseren Stadtteil ... Weil das eine uns so sehr fordert, müssen wir das andere lassen - überall in unserem Land geschah das, zumindest gefühlt ... Gemeinsam mit der katholischen Schwestergemeinde haben wir etwas anderes gemacht: Maria hat sich auf die Flüchtlingsarbeit konzentriert und Petrus hat JKBE und Hilfen im Alter weiter gemacht. Und beides haben wir so miteinander verzahnt, dass wir aufeinander zu arbeiten konnten. Das war gar nicht schwer, denn wenn man schon miteinander auf dem Weg ist zu einem sorgenden Stadtteil, dann kann man es schaffen, ohne dass einer weniger Hilfe bekommt. Im Gegenteil: Acht Umzugskartons mit warmer Kinderkleidung schickten wir Anfang November als „Beifracht“ an die Grenze nach Passau - weil dort nichts mehr zu kriegen war ... Genauso in das Lager in Hesepe, in die Zelte, als die Nächte zu kalt wurden ...

Das Reich Gottes bricht an, wo Menschen sich auf den Weg machen. Brücken bauen, wo andere tiefe Gräben sehen ...

Brücken bauen, wo andere tiefe Gräben sehen ... das steht nirgendwo im Neuen Testament. Zu „Brücke“ kein Eintrag in meiner Konkordanz zur Lutherbibel ... (wie auch zu „willkommen“).

Aber viele Überlieferungen zu Jesus zeugen davon, dass er Gräben zwischen den Menschen überwand. Zwischen den Generationen, zwischen Männern und Frauen zwischen Glaubensrichtungen und Religionen. Immer wieder wendet Jesus sich Menschen anderen Glaubens zu. Oft in konkreten Notsituationen. Manch einer mag darin eine Missionsabsicht vermuten. Ich bin mir da unsicher. Zur Zeit Jesu gab es manche Ausgrenzung, viel Hass aufgrund des Glaubens aufgrund der Religion. Zuerst einmal verstehe ich Jesu Handeln hier als Zeichen, Hass und Ausgrenzung zu überwinden. Damals wie heute. Die Eltern unserer muslimischen Hausaufgabenkinder nehmen durchaus wahr, dass wir als christliche Kirche für die Zukunft ihrer Kinder arbeiten. Sie sind ausnahmslos dankbar für die Hilfe und für unsere Rücksicht beim Kochen ... Die Flüchtlinge, zum großen Teil ja auch muslimischen Glaubens, nehmen das genauso wahr, erzählt Dirk Schnieber immer ...

Bei allem, was ich weltweit an Hass zwischen Religionen sehe, ist das ein kleiner, aber ganz wichtiger Schritt. Vor Ort, mitten im Leben. Wir grenzen einander nicht aus, sondern gehören zusammen in aller Unterschiedlichkeit.

Damit gefährden wir weder die muslimischen noch unsere christliche Glaubensidentität. Ja vielleicht sogar kann es uns helfen, unsere Identitäten zu schärfen.

Einer trage des anderen Last ... Wer den Geringsten aufnimmt, der nimmt mich auf ...  
Bedrücke den Fremden in deinem Lande nicht ... biblische Sätze, die Aufgaben sind. Hinter denen Gottes Heilsversprechen steht, dass diese Welt heil werden kann. Kein plakatives „Wir schaffen das“ - aber ein „Wir können es schaffen“! Können arbeiten daran, dass die Welt heiler wird. Im Kleinen hier vor Ort sicherlich. Das Kleine aber prägt das Große mit.

Füreinander Handeln ist ein wichtiger Schritt für eine heilende Welt, wo Menschen handeln entstehen Brücken. „Willkommen bei uns!“ Wir stehen nicht allein, sondern sind begleitet von unserem Gott. Jüngerinnen und Jünger die wir sind.

Diakon Jörg Christian Lindemann